Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatlich 50 ₰, ¼jährl. 1.50 ℳ pränum. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 ℳ

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht bezieh bar, kostet monatlich 10 ₰, ¼jährlich 30 ₰.

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 ₰, für Wohnungs-, Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 ₰.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags ½10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 6645.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Bölbergasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 288. Halle a. S., Freitag den 8. Dezember 1893. 4. Jahrg.

Rundschau.

Im Reichstag wurde gestern die am Montag begonnene Beratung des Stempelsteuergesetzentwurfs fortgesetzt. Den Standpunkt der Sozialdemokratie vertrat Gen. Singer in prinzipiell und sachlich scharfer Weise und nicht ohne Humor. Von den übrigen Rednern des Tages ist für uns nur Herr Dr. Alex. Meyer, der — leider! — Abgeordnete für Halle-Saalkreis, bemerkenswert, dessen Rede recht charakteristisch war. Dieser Herr hat sich in seinem Bestreben, regierungsfähig zu werden, bereits so weit nach rechts entwickelt, daß sogar seine engeren Freunde von der freisinnigen Partei nicht mehr durchweg mit ihm gehen wollen. Meyer stimmt für die Vorlage, und er hofft, daß dieselbe unter seiner Mithilfe Gesetz werden wird. Unter anderm glaubte Herr Meyer die Gelegenheit benutzen zu können zu der Erklärung, daß er in der Stempelsteuerfrage nicht umgefallen sei, eine Bemerkung, die natürlich mit der gebührenden Heiterkeit aufgenommen wurde, denn Herr Meyer fällt stets um wie ein echter Nationalliberaler. Zu verwundern ist deshalb auch, daß sich Herr Meyer der Fraktion der Nationalliberalen noch nicht wieder angeschlossen hat.

Wozu wir Geld haben. Eine angenehme Gehaltserhöhung von jährlich 1440 Mark ist, so schreibt man der „Rhein. Westf. Ztg.", durch das jüngste Armee-Verordnungsblatt 322 Hauptleuten der Infanterie, 14 Rittmeistern der Kavallerie, 58 Hauptleuten der Feld-Artillerie, 42 der Fuß-Artillerie, 24 des Ingenieurkorps und 11 der Eisenbahntruppen bekannt gemacht worden. „Dieses Aufrücken aus dem Gehalt der Hauptleute 2. Klasse in dasjenige 1. Klasse ist dadurch verursacht, daß durch kaiserliche Kabinettsordre vom 29. August 1893 das höhere Gehalt 1. Klasse lediglich nach dem Dienstalter innerhalb der einzelnen Waffengattungen erfolgt. Bisher erfolgte dieses Aufrücken innerhalb des einzelnen Truppenteiles (Regiment 2c.), wodurch viele Ungleichheiten und Härten entstanden. In Truppenteilen 2c. mit günstigem Avancement (Garde, Generalstab 2c.) erhielt ein Hauptmann oft nach 2 bis 3 Jahren das höhere Gehalt, während in anderen Regimentern Hauptleute 5 bis 6 Jahre auf das Aufrücken warten mußten, oft zum Nachteil ihrer Familien. Die jetzige gerechtere Verleihung des Gehaltes 1. Klasse entspricht denn auch bei den Beamten eingeführten System der Gehaltsverteilung nach dem Dienstalter und wird in der Armee und den mit Offiziersfamilien verwandten bürgerlichen Kreisen allgemeine Befriedigung hervorrufen. Daß übrigens so viele Hauptleute gleichzeitig in höheres Gehalt aufrücken, hängt mit der am 1. Oktober d. J. eingetretenen Heeresverstärkung in Zusammenhang." — Daß in den beteiligten Kreisen allgemeine Befriedigung herrscht, ist allerdings sehr erklärlich; die Steuerzahler, welche die erhöhten Gehälter aufzubringen haben, werden davon weniger befriedigt sein.

Aus dem Militärstaate. Aus Paderborn wird berichtet:

„Der Husarenleutnant von Schachten, durch einen Säbelangriff auf einen wehrlosen Arbeiter im letzten Frühjahr und noch andere Leistungen hier wohlbekannt, ist dem Vernehmen nach mit schlichtem Abschied aus dem Heere entfernt worden. Der infolge der schweren Verletzungen erwerbsunfähig gewordene Arbeiter beabsichtigt nunmehr die Zivilklage gegen den vormaligen Leutnant anhängig zu machen.

Der Herr Husarenleutnant hat also seine „Strafe" weg und der Arbeiter seine Schmisse, durch die er erwerbsunfähig geworden. Mag er nun zusehen, wie er zu einer Entschädigung kommt. Nette Zustände das!

O über diese Nationalliberalen! Der „Frankf. Ztg." wird aus Bielefeld berichtet:

In den Kreisen der hiesigen Tabakinteressenten ruft die gewundene Rede des Abgeordneten Möller zur Frage der Tabaksteuerung Aufregung hervor. Herr Möller war derjenige, der zuerst die westfälischen Fabrikant.n im letzten Sommer alarmierte und sie auf die drohende Gefahr einer neuerlichen Tabaksteuervorlage aufmerksam machte. Noch vor der Frankfurter Ministerkonferenz organisierte er die Agitation der Fabrikanten gegen das Steuerprojekt und gab später Erklärungen ab, die darauf schließen ließen, daß er jede höhere Besteuerung des Tabaks im Interesse seines Landtagswahlkreises Bielefeld-Herford-Halle bekämpfen werde. Jetzt ist Herr Möller schon so weit, daß er nur noch die Fabrikatsteuer „in der vorliegenden Form" ablehnen will!

Ja, ja! Wenn es nur nicht wieder wird wie bei der letzten Militärvorlage, bei deren Bekanntwerden die Nationalliberalen, Antisemiten 2c. nicht genug Worte der Entrüstung finden konnten und glatte Abweisung schwuren, während sie am Ende der Beratungen der Vorlage nur so zustimmten. Es sind derer nur zu viele umgefallen, die gegen, jetzt bedingungsweise und am Ende ohne weiteres für die Tabaksteuervorlage stimmen werden.

Elender Verleumdung zeiht Graf von Arnim-Schlagenthin, der Sohn des bekannten ehemaligen Botschafters Grafen Harry Arnim, den berühmten Geschichtsschreiber Dr. Hans Blum, der in seinem soeben erschienenen Buche „Das deutsche Reich zur Zeit Bismarcks" behauptet, Arnim (der Vater) habe die Verhandlungen im März 1873 wegen der Abzahlung der französischen Kriegsschuld absichtlich in die Länge gezogen. Als Grund dieser Verzögerung giebt er wörtlich folgendes an: „Graf Arnim hatte nämlich in Gesellschaft mit dem Baron Hirsch in Paris ein geheimes Spekulationsgeschäft unternommen, dessen Gelingen darauf beruhte, daß die letzte Milliarde nicht früher, als nach dem Vertrage vom 29. Juni 1872 getilgt würde (d. h. nicht vor dem 1. März 1875), und dieses glänzende Geschäft scheiterte, wenn der neue Vertrag zu stande kam." Für diese haltlose und elende Verleumdung könne auch nicht der Schatten eines Beweises erbracht werden. Sie trifft — heißt es in der Erklärung weiter — nicht bloß meinen Vater, sie trifft in gleicher Weise den Fürsten Bismarck, der angeblich, nach der Darstellung des Herrn Blum, nachdem er in dem Besitz dieser Enthüllung war, sich darauf beschränkte, die Verhandlungen nach Berlin zu verlegen. Seine Pflicht wäre gewesen, die sofortige Ahndung eines so unerhörten Verbrechens herbeizuführen. Mein Vater blieb indessen bis zum 2. März 1874 kaiserlicher Botschafter in Paris und wurde am 19. März 1874, also ein volles Jahr nach jener angeblichen Enthüllung, zum Botschafter in Konstantinopel ernannt. Die Aufnahme einer so haltlosen Verleumdung charakterisiert zur Genüge den Wert des Buches, das sie enthält.

Es wird sich ja bald erweisen, was an der Sache Wahres ist. Viel trauen wir der Behauptung Blums nicht zu, denn dieser ist als Geschichtsschreiber und Schriftsteller — wir verweisen auf sein Buch „Die Lügen der Sozialdemokratie", das fast nur Lügen enthält — zu bekannt. Vergessen hat aber wohl Hänschen Blum, der doch nur einen Dithyrambus auf den Einsiedler von Friedrichsruhe liefern wollte, daß er seinen Götzen nicht minder kompromittierte wie den Grafen Arnim.

Eine Anklage wegen Beschimpfung der katholischen Kirche (Vergehen gegen § 166 Str.-G.-B.) ist gegen das amtliche Kreisblatt für den Stadt- und Landkreis Dortmund, die „Dortmunder Ztg.", erhoben worden wegen des Feuilletons „Unter den Dolomiten". Die Vorstände von zehn katholischen Vereinen Dortmunds hatten bei der Staatsanwaltschaft in Dortmund den Antrag gestellt, wegen der „geradezu unerhörten Beschimpfungen der katholischen Kirche" in dem genannten Feuilleton die Anklage aus § 166 Str.-G.-B. einzuleiten. Der Erste Staatsanwalt Haarmann lehnte die Strafverfolgung ab mit dem Bemerken: „Es kann dahingestellt bleiben, ob einzelne Ausführungen des in dem Feuilleton der „Dortm. Ztg." veröffentlichten Romans „Unter den Dolomiten" geeignet sind, das religiöse Gefühl der Katholiken zu verletzen, jedenfalls stellen sich jene Ausführungen nicht als Beschimpfungen der katholischen Kirche oder der Einrichtungen oder der Gebräuche derselben dar." Die ultramontane „Tremonia" teilt jetzt mit, daß infolge einer Beschwerde bei der königlichen Oberstaatsanwaltschaft in Hamm die Staatsanwaltschaft in Dortmund angewiesen ist, gegen die „Dortm. Ztg." das Strafverfahren aus § 166 des Str.-G.-B. einzuleiten. — Bei der Dehnbarkeit des § 166 mag der Teufel wissen, wo die unter Strafe gesetzte Handlung der Religionsbeschimpfung anfängt und es wäre besser, der Paragraph würde zu dem alten Eisen geworfen. Nun, hoffentlich sieht das Dortmunder Gericht die Sache milder an, als die Vergehungen, wegen deren dasselbe über unsere Parteigenossen zu befinden gehabt hat. Unsere Genossen in Dortmund sind bekanntlich immer ziemlich hart bestraft worden. Für mildere Bestrafung des Redakteurs des Dortmunder Kreisblattes scheint uns auch die Anschauung des Ersten Staatsanwalts zu Dortmund zu sprechen.

Arbeitslosigkeit in Holland. In einer Korrespondenz der „Voss. Ztg." aus Amsterdam ist zu lesen:

Bürger! Arbeiter!

Sorgt für den Erfolg der sozialdemokratischen Partei am nächsten Sonnabend.

19] **Das Drama von Melbourne.**

Roman von F. W. Harme. Deutsch von A. Geisel.

[Nachdruck verboten.]

Calton rief bestürzt nach dem Schließer, und mit dessen Hilfe hob er den jungen Mann auf, legte ihn aufs Bett und wartete, bis Allan seine Besinnung wieder erlangt hatte, worauf er sich mit dem Versprechen, bald wieder zu kommen, entfernte. Im Fortgehen aber murmelte er vor sich hin:

„Allan Fitzgerald, Du selbst bist unschuldig, aber Du kennst den Mörder!"

11. Kapitel.

Melbourne befand sich in hochgradiger Erregung; die Ermordung des Unbekannten hatte seinerzeit freilich auch schon Aufsehen gemacht, aber im allgemeinen war eine Mordthat in Australien nicht so unerhört, und so legte sich die Aufregung verhältnismäßig bald wieder und machte anderen Ereignissen Platz. Aber mit der Ermittelung des Namens des Ermordeten und der Festnahme des mutmaßlichen Mörders, welcher der besten Gesellschaft angehörte, trat die Angelegenheit in ein neues Stadium, und man sprach allenthalben nur von diesen Ereignissen. Es war auch wirklich unerhört! Die Fitzgeralds gehörten einer der ältesten Familien der grünen Insel an; sie rühmten sich, daß in ihren Adern königliches Blut rinne, und um —

„Ich sage Ihnen, gnädige Frau, dieser Fitzgerald war immer ein Ausbund von Schönheit und Eleganz; die Damen vergötterten ihn geradezu, und das reichste Mädchen von Melbourne hat sich nicht besonnen, ihm sein Jawort zu geben; es ist wirklich haarsträubend, daß die Gesellschaft einen solchen Tiger an ihrem Busen genährt hat!"

„Pah, ich hab's immer gesagt, der Kerl ist ein Duckmäuser! Er trug stets eine so unschuldige Miene zur Schau und that so uninteressiert, während er doch das reiche junge Mädchen entschieden nur um des Geldes willen heiraten wollte! Ja, stille Wasser sind tief!"

„War denn der arme Schelm, jener Oliver Weiß, reich?"

„Ohne Zweifel; weshalb hätte der Irländer ihn sonst um die Ecke gebracht!"

„Ich meine gehört zu haben, Weiß sei auch ein Bewerber Fräulein Frettlys gewesen."

„Hm, unmöglich wäre es nicht; unter uns gesagt, sie soll eine Kokette sein."

„Das will ich gern glauben. Mama hat mich stets vor ihr gewarnt."

„Und das mit Recht, gnädiges Fräulein; die junge Dame war entschieden kein passender Umgang für Sie."

„Haben Sie gehört, daß einer unserer berühmtesten Advokaten eine Unterredung mit dem Mörder hatte?"

„In der That, der betreffende Herr wird wohl in den Zeitungen darüber berichten?"

„Das steht zu erwarten; nun, ich bin froh, daß Fitzgerald kein ständiger Besucher meiner Empfangsabende war; ich würde es mir nie verzeihen können, wenn ich seine Bekanntschaft kultiviert hätte."

In solcher Weise besprach die „Gesellschaft" den Fall Weiß—Fitzgerald. Felix Rollston und Calton waren fast die einzigen, welche überall mit großem Nachdruck betonten, der junge Irländer sei unschuldig, und das fatale Geheimnis müsse sich früher oder später aufklären. Wenn man freilich Felix Rollston aufs Gewissen gefragt hätte, worauf sich seine Ueberzeugung von Fitzgeralds Unschuld gründe, wäre er vermutlich um eine Antwort verlegen gewesen, denn eigentlich war es nur sein Mitleid mit Magda, das ihn Fitzgeralds Unschuld laut betonen ließ.

Außer Rollston war Calton Magdas Trost, denn da Markus Frettly sich entschieden weigerte, seiner Tochter den Besuch des Gefängnisses zu gestatten, und ebensowenig daran dachte, sich selbst von Fitzgeralds Ergehen zu überzeugen, so war Calton allein in der Lage, die Fragen des jungen Mädchens über die Stimmung und das Befinden des Gefangenen zu beantworten.

Fitzgeralds fortgesetzte Weigerung, sein Alibi zu beweisen, erregte das höchste Mißfallen des Advokaten, er suchte den Entschluß des jungen Irländers auf alle Weise zu erschüttern und ließ es daher weder an Ueberredung noch an Spott fehlen.

„Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt sichs um den Ruf einer Frau," äußerte Calton gelegentlich einer solchen Erörterung achselzuckend. „Hier hört jede Rücksicht auf, heraus mit der Sprache, wem gelten Ihre großmütigen Bedenken?"

„Sparen Sie die Worte, Calton," sagte Allan ernst; „wenn Sie meine Gründe kennten, würden Sie dieselben billigen."

„Das fragt sich doch sehr; der Idealismus ist ja ganz schön und gut, aber im gewöhnlichen Leben versage ich ihm die Berechtigung."

Im stillen freilich hatte sich Calton eine ganz bestimmte Theorie über Allans Schweigen gebildet, der Irländer war ein verteufelt hübscher Mann, in welchen sich schon zahllose Damen vernarrt hatten. Was lag näher, als daß Allan an jenem unglückseligen Abend ein Liebesabenteuer mit einer verheirateten Frau gehabt, daß er infolge einer Verabredung so spät unterwegs gewesen, hatte er ja ohne weiteres zugegeben. Eine verheiratete Frau aber, die mit einem anderen ein Verhältnis einging, verdiente nach Caltons Ansicht keine Schonung; der betrogene Gatte freilich war zu bedauern, wenn seine Schande öffentlich bekannt ward; aber das ließ sich nun leider nicht mehr ändern, und es gab ja auch Mittel und Wege, eine solche Ehe zu lösen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218931208-16/fragment/page=0001

Während die Verhandlungen der Zweiten Kammer nur in sehr untergeordneter Weise das allgemeine Interesse in Anspruch nehmen, wird die Aufmerksamkeit durch eine Bewegung, die durch umfangreiche Arbeits- und Verdienstlosigkeit hervorgerufen ist, in Atem gehalten. In Friesland und Groningen, besonders aber in den Städten Rotterdam und Amsterdam, ist das Elend der arbeitenden Klassen schon zu bedenklicher Höhe gestiegen, obwohl der eigentliche strenge Winter sich noch nicht einmal eingestellt hat. In den nördlichen Provinzen giebt es für die Landarbeiter jährlich höchstens 37 Arbeitswochen, in Amsterdam suchen etwa 70 Proz. der Bodenarbeiter Arbeit, während die Maurer mit 80, die Zimmerleute mit 40, die Anstreicher mit 90 Arbeitslosen vom Hundert vertreten sind. Nach mäßiger Berechnung sind in Amsterdam etwa 1800—2000 Zimmergesellen ohne Arbeit. In Rotterdam und Amsterdam halten die Arbeitslosen auf den Rat ihrer sozialdemokratischen Leiter Umzüge durch die Stadt, um den Reichen und Vermöglichen das Elend des Volkes zu zeigen. Der Bürgermeister von Amsterdam hat einer Abordnung Rede und Antwort gestanden und sich bereit erklärt, das Mögliche zur Linderung der Not zu thun.

In der französischen Deputiertenkammer wurde am Dienstag Dupuy mit 251 Stimmen gegen Brisson, welches 213 Stimmen erhielt, zum Präsidenten gewählt. Man betrachtet dies Ergebnis als dem neuen Ministerium nicht gerade günstig, da die Wahl Dupuys nur durch den Beistand der Rechten möglich wurde und fast 100 Deputierte, zumeist Republikaner, sich der Abstimmung enthielten. Schon vorher war angedeutet worden, daß eine Niederlage Dupuys gegen Brisson den Bestand des jungen Kabinetts ernstlich gefährden würde.

Von der Stimmung in Sizilien. In bürgerlichen Zeitungen ist zu lesen: „Im Dome von Piana dei Greci (Provinz Palermo) fand im Beisein des königlichen Kommissars, der Behörden und des Klerus gestern, wie alljährlich an diesem Tage (22. November), das große Schulfest mit Preisverteilung statt. Als die Zeremonie beendet war, stimmten sämtliche Schulkinder — gegen tausend! — plötzlich und wie auf Kommando in den Ruf ein: „Hoch der Sozialismus!“ Die Kundgebung war um so bezeichnender, als das Schulfest bisher stets mit Hochrufen auf den König zu endigen pflegte. Sofort stürzte sich die Polizei (!) auf die Kinder und trieb sie mit Flachhieben aus der Kirche!“

Zur englischen Bergarbeiterbewegung wurde gestern aus Glasgow berichtet: Die schottischen Bergleute beschlossen gestern nachmittag einstimmig, die 17000 Mann, die letzthin eine Lohnerhöhung von 1 Shilling erhielten, zur Einstellung der Arbeit zu veranlassen und an den Premier-Minister Gladstone zu schreiben, um die Vermittelung der Regierung zu erbitten.

Präsident Cleveland ließ den 53. Kongreß der Vereinigten Staaten von Amerika, welcher am 4. Dezember zu seiner ersten ordentlichen Sitzung zusammengetreten ist, mit der Verlesung einer Botschaft eröffnen, in deren Vordergrunde die Ankündigung einer Zolltarif-Reform stand, welche für die wirtschaftlichen Interessen Europas von der größten Bedeutung werden kann. Diese Reform richtet sich natürlich gegen die Mac-Kinley-Bill und wird von Cleveland aus finanzpolitischen Gründen mit aller Energie vertreten. Die amerikanischen Zolleinnahmen, welche 1889 noch $220^1/_2$ Millionen Dollars betrugen, sind bis 1892 nach und nach auf 174 Millionen Dollars gesunken. Auf der anderen Seite sind durch die eben aufgehobene Shermanakte und durch eine ungeheuerliche Vermehrung der „Invaliden-Pensionen“ die Ausgaben des Staatsschatzes so maßlos vermehrt worden, daß die Vereinigten Staaten heute vor der Gefahr eines Defizits von 50 Millionen Dollars (über 200 Millionen Mark) stehen, die eine der schwersten Sorgen Clevelands ist. Diese Verhältnisse lassen es einigermaßen sicher erscheinen, daß die Tarif-Reform allen Widerspruch aus dem Wege räumen wird. Wenn Cleveland in der Tarif-Reform denselben starken Willen bewährt, durch den er eben erst in Sachen der Shermanakte seinen Willen selbst gegen seine eigene Partei durchgezwungen hat, dann wird der zusammengetretene Kongreß nicht auseinandergehen, ehe nicht die Tarifreduktion durchgeführt ist.

Parteinachrichten.

— In Eisenach wurde kürzlich eine öffentliche Gewerkschaftsversammlung, in der Genosse Voiderau referieren sollte, verboten. In der Begründung wird angeführt, daß der Referent als berufsmäßiger Agitator bekannt und deshalb zu befürchten sei, daß die öffentliche Ordnung gefährdet werde. Dies ist also noch möglich in Sachsen-Weimar-Eisenach. Da wäre es allerdings an der Zeit, nicht ein allgemeines deutsches Vereinsgesetz, wohl aber allgemeine Vereinsfreiheit zu verlangen.

— Genosse A. Langer, Buchhändler in Chemnitz, wurde vom dortigen Landgericht wegen Beleidigung des Polizeidirektors zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

— Als der frühere Redakteur der Magdeburger „Volksstimme“, Leopold Löske, sich am 1. Dezember nachmittags auf dem Wege zum Bahnhof befand, um sich nach Berlin zu begeben, wurde er auf der Straße von Geheimpolizisten sistiert und nach dem Untersuchungsgefängnis gebracht. Motiv: Fluchtverdacht! Natürlich dachte Löske nicht im Traum daran, wegen noch zu verbüßender drei Monate zu fliehen. Gegen 2000 M. Kaution wurde er anderen Tages wieder in Freiheit gesetzt.

Deutscher Reichstag.

14. Sitzung vom 6. Dezember, nachmittags 1 Uhr.

Am Tische des Bundesrats: v. Bötticher, Graf Posadowsky, Dr. Miquel, v. Riedel, Frhr. v. Mittnacht, v. Schraut.

Die erste Lesung des neuen Stempelsteuergesetzes wird fortgesetzt.

Abg. Frhr. v. Buol-Berenberg (Zentr.): Wir stehen einzelnen Positionen des Entwurfes, speziell der eigentlichen Börsensteuer nicht ablehnend gegenüber. Gerade die Besteuerung der Börse kann uns der Notwendigkeit entheben, weitere Lasten auf die schwächeren Schultern zu legen. Wir bedauern auch, daß uns nicht eine Emissionssteuer vorgeschlagen worden ist. Daß eine besondere Besteuerung der Differenzgeschäfte nicht vorgesehen ist, scheint mir im Interesse der Landwirtschaft vollkommen richtig. Es ist ist aber weiterhin bedauerlich, daß man nicht das Arbitragegeschäft geschont hat. Bei der Umsatzsteuer hätte man gewisse Härten vermeiden können. Einige meiner Freunde allerdings wünschen andererseits noch eine Erhöhung mancher Sätze. Was man gegen die Quittungssteuer vorgebracht hat, beruht zum großen Teil auf Uebertreibungen. In Frankreich und England existiert doch auch eine solche Steuer und dort giebt es doch auch noch solide Geschäfte. Bei dem Frachtbriefstempel, den wir gleichfalls nicht grundsätzlich verwerfen, werden wir in der Kommission zu erwägen haben, ob wir es bei dem Fixstempel belassen oder für Sendungen von höherem Wert eine erhöhte Steuer stipulieren sollen.

Abg. Singer (soz.): Ich habe zunächst dem bayerischen Finanzminister einiges zu erwidern. Ich glaube nicht, daß er sich mit seinen Ausführungen im Einklange mit dem bayerischen Volke befindet, das sich bekanntlich in seiner Mehrheit gegen die Militärvorlage ausgesprochen hat und das sich weder für die Quittungssteuer, noch für die Tabaksteuer begeistern wird. Seine Rede dürfte auch im bayerischen Landtage noch zu näheren Auseinandersetzungen führen. Man wird es ihm nicht vergessen, daß er den Ausspruch gethan, es könne niemand gezwungen werden zu rauchen. Gewiß ist das richtig, aber wenn sich niemand zwingen läßt, wo bleibt dann der von der Tabakfabrikatsteuer erhoffte Ertrag? Den Gipfel der Ausführungen des bayerischen Finanzministers sehe ich aber in dem Satze, daß die direkten Steuern den Arbeiter mehr bedrücken als die indirekten. Das schlägt doch alle volkswirtschaftliche Weisheit auf den Kopf. (Sehr richtig! links.) Bei einer gerechten Verteilung direkter Lasten können sie für den Arbeiter nie drückend werden. Die Einkommensteuer, nach vernünftiger Weise verteilt, ist die einzige gerechte Steuer. Graf Kanitz macht für alles Unglück in der Welt die Goldwährung und die Handelsverträge verantwortlich. Wollte ich trivial werden, so müßte er diese Politik auch dafür verantwortlich machen, wenn ein Droschkenpferd fällt. (Heiterkeit.) Ohne Annahme der Militärvorlage hätten wir keine Ursache, neue Steuern zu bewilligen, die jene Vorlage angenommen haben, sollten es daher als ein nobile officium betrachten, auch ihre Kosten aufzubringen. Die Herren rechts rufen nach einer Börsensteuer, auf der anderen Seite aber sind sie es gerade, welche die Börse poussieren. Graf Kanitz hätte in der Börsenenquete-Kommission sich darüber informieren können, wie viele Edelste der Nation bei der Börse beteiligt sind. Die Opposition des Grafen Kanitz gegen die Lotterien waren nur auf dem Neide darüber basiert, daß Hamburg und Braunschweig mehr verdienen. Er möchte eine Reichslotterie, damit schließlich nur von Reichs wegen Gottes Segen bei Kohn gespielt werde. (Heiterkeit.) Daneben schien er den von ihm in Mecklenburg vorausgesetzten Zustand zu wünschen, daß keine Staatseinnahmen und Ausgaben mehr angeschrieben würden. Den Rat, sich nach der Decke zu strecken, hätte Graf Kanitz seinen Freunden geben sollen, denn die Agrarier verstehen es bekanntlich am wenigsten, sich nach der Decke zu strecken. Ich komme zu der Börsensteuer. Wir werden gegen dieselbe stimmen. (Lachen rechts.) Die Herren, die da lachen, scheinen noch neu im Hause zu sein und sich über die Vorgänge in der früheren Session noch nicht informiert zu haben. Wir stimmen dagegen, weil wir auch nicht einen Groschen zu einem Zwecke bewilligen wollen, den wir nicht billigen. Wir lassen uns dabei auch nicht irre machen durch die Behauptung, daß die Börsensteuer populär sei. Nach solchen Gesichtspunkten zu handeln, haben wir allerdings nicht nötig. Wir erkennen an, daß Arbeiterinteressen durch die Erhöhung der Börsensteuer nicht verletzt werden. Was an der Börse gehandelt wird, ist in der That nicht anderes als gemünzter Arbeiterschweiß. Wir haben aber trotzdem immer die gleiche Stellung der Börsensteuer gegenüber eingehalten. Herr Miquel hat das nicht. Noch 1885 hat er als Oberbürgermeister von Frankfurt eine Petition gegen die Börsensteuer unterzeichnet. Wir sehen in der Börse eine Folgeerscheinung der modernen Gesellschaft. Sie ist nicht besser, aber auch nicht schlechter als diese. Sie fällt und steht mit ihr. Wir sehen daher keinen Grund, die Börse zu besteuern und werden gegen die neue Steuer stimmen. Wir lassen uns darin auch nicht beirren durch die Vorwürfe, wir seien an die Börse verkauft und ständen in ihrem Dienst. Wenn wir einen Hintergedanken haben könnten, so wäre es vielleicht der, daß wir in der Börse ein Mittel sehen, um die bürgerliche Gesellschaft zu untergraben. Aber diesen Hintergedanken haben wir nicht. Für uns genügt das Bewußtsein, daß wir das Börsenspiel nicht durch eine Steuer legitimieren wollen. Ich erinnere daran, daß vor wenigen Tagen ein preußischer Gerichtshof die Verleitung zum Spiel als eine ehrlose Handlung bezeichnet hat, gleichviel ob es auf Rennplätzen oder am Kartentische geübt wird. Die Regierung sollte ihre Gerichtshöfe zur vorsichtigeren Ausdrucksweise ermahnen, denn sie verleitet ja selbst zum Spiel, zum Lotteriespiel. Und was für Lotterien haben wir erlebt. Ich erinnere an verschiedene Kirchenlotterien, an die Schlossfreiheitlotterie u. s. w. Gäbe die Regierung nicht Gelegenheit zum Lotteriespiel, so würde gewiß viel Elend verhindert werden. Aber die bürgerliche Gesellschaft kann selbst nicht mehr wohlthätig sein, ohne zu spielen; daher erfand man die Wohlthätigkeitslotterien. Daß der Vorredner die Quittungssteuer im Ganzen gebilligt hat, wundert mich. Hat doch der verstorbene Windthorst sich früher entschieden und auf immer gegen eine Quittungssteuer erklärt. Die jetzt vorliegende Steuer ist aber im Grunde dieselbe wie 1881, nur den Kreis der Ausnahmen hat man erweitert. Die Steuern, welche neulich Herr von Frege vorschlug, können wir nicht billigen. Die Abschaffung der Dreipfennigmarke und die Besteuerung der Fünfkilo-Packete sind Vorschläge, auf die wir nicht eingehen können. Ich hoffe, Herr Miquel wird nicht viel Glück mit seinen Projekten haben. Das Gleiche hoffe ich allerdings auch von dem Buch, das er gegen den Sozialismus schreiben will. Herr Richter hat auch ein Buch geschrieben, mit dem er die Sozialdemokratie zu vernichten gedachte, und jetzt ist er selbst mit seiner Partei in einem Zustande in dieses Haus gelangt, welches der Vernichtung sehr ähnlich sieht. (Heiterkeit.) Wir fürchten auch das Buch des Herrn Miquel nicht, und wir haben das beruhigende Gefühl, daß er als Schriftsteller dem deutschen Volke weit weniger schaden kann, denn als Finanzminister. (Große Heiterkeit.) Wer dieser Quittungssteuer zustimmt, der kann sich nicht mehr mit Fug und Recht als Anwalt des Mittel- und Handwerkerstandes ausgeben. (Sehr richtig! links.) Andererseits schaffen Sie durch die Quittungssteuer viel Immoralität und Verführung zur Defraudation. Diese wird wieder den Gerichtskassen großen Nutzen zuführen. Jedenfalls könnten Sie nichts besseres thun, um Unzufriedenheit zu säen, als diesen Gesetzentwurf anzunehmen. Wären wir boshaft genug, so könnten wir darauf aus, Bauernfängerei zu treiben, so machen wir eigentlich dafür stimmen. Aber so etwas haben wir nicht nötig. (Sehr richtig! links.) Ebenso wie den Quittungsstempel verwerfen wir auch die Stempel auf Checks und auf Frachtbriefe. Hier kommt hinzu, daß man damit große Belästigungen für den Verkehr schafft, ohne gerade erhebliche Erträge zu erzielen. Durch den Frachtbriefstempel kann auch leicht eine Verteuerung notwendiger Lebensmittel herbeigeführt werden. Ich wiederhole, wir stimmen gegen die Vorlage. Suchen Sie Deckung für die Militärvorlage bei den Reichen. Wir wollen zu der Blutsteuer nicht auch noch die Gutsteuer fügen. Vor allem sollte der Besitz der regierenden Fürstenhäuser zu den Steuern herangezogen werden, denn sie genießen im Falle eines Krieges den meisten Schutz. Die vorgeschlagenen Steuern charakterisieren sich als ein Monument von unserer Zeiten Schande, das wir nicht mit errichten helfen wollen. (Lebhafter Beifall links.)

Bayerischer Finanzminister Dr. v. Riedel: Der Vorredner bezweifelt, daß das bayerische Volk mit der Reform einverstanden war. Ich kann mich aber auf das Votum des bayerischen Landtages berufen, der sich bekanntlich dahin ausgesprochen hat, daß das Reich die Kosten der Militärvorlage durch eigene Einnahmen decken müssen, daß es ferner den Einzelstaaten finanziell zu Hilfe kommen müsse, und endlich, daß direkte Steuern zu vermeiden seien; das sind aber die drei Grundsätze, auf denen die Reform beruht.

Abg. Gamp (Reichsp.): Eine Heranziehung der Börse ist vollkommen gerechtfertigt. Ich hätte es gern gesehen, daß neben der Umsatzsteuer auch eine Emissionssteuer vorgeschlagen worden wäre. Die an der Börse zugelassenen Papiere steigen durch ihre Zulassung im Werte, sie würden also eine Steuer vertragen. In England werden von den Börsengeschäften viel höhere Abgaben erhoben, die entgegengesetzten Angaben des Abgeordneten Richter waren irrig. Auch eine Schädigung der Provinzial-Bankiers durch die neue Steuer befürchte ich nicht, sie können sich gegen denselben Makler wenden, der die Geschäfte der Banken an den Börsenplätzen macht. Eine vollständige Schonung der Arbitrage wäre nicht angängig, ohne gleichzeitig einen Teil der Zeitgeschäfte der Steuer zu entziehen. Ich befürchte auch keine erhebliche Beeinträchtigung des Arbitragegeschäfts von der Steuer. So weit möglich, würde auch ich mich für die Begünstigung der Arbitrage aussprechen. Ich würde aber eine höhere Besteuerung des Termingeschäfts in Effekten empfehlen. Diese Geschäfte haben durchhängig einen spekulativen Charakter. Bezüglich der Prämiengeschäfte möchte ich die Fürsorge der Kommission in der Richtung anrufen, daß dieselben möglichst beschränkt werden. Dem Lotteriestempel stimmen wir zu, und wir halten es nicht für angebracht, bei dieser Gelegenheit in eine Diskussion über die Nützlichkeit oder Schädlichkeit der Lotterien einzutreten. Daß die Regierung auf die Quittungssteuer zurückgreifen mußte, bedauern wir, aber wir können nicht zugeben, daß sie hauptsächlich den Mittelstand oder gar den Arbeiterstand belaste. Der Mittelstand wird so weit er der Landwirtschaft angehört, garnicht davon getroffen; kommt der Bauer in die Stadt und kauft sich ein Paar Stiefel, so läßt er sich gewiß keine Quittung ausstellen. Der Arbeiter kommt garnicht in die Lage, 20 M. mit einem Male zu be-

---

„Die Dame müßte längst den Mund aufgethan haben,“ brummte Calton vor sich hin, „aber freilich, wenn sie das Herz auf dem rechten Fleck hätte, würde sie keine solche Liebschaft angefangen haben!“

Calton hatte sich diesen Reflexionen hingegeben, während er nach St. Kilda hinausfuhr, als er jetzt den Frettlyschen Salon betrat, eilte ihm Magda ungeduldig entgegen und rief:

„Wie lange Sie ausgeblieben sind! Schnell, wie geht es ihm?“

„O, so weit ganz gut,“ sagte Calton gleichmütig, „aber er beharrt eigensinnig auf seiner Weigerung, sich zu retten. Wo ist denn Herr Frettly?“ schloß er, einen suchenden Blick durch das Gemach gleiten lassend.

„Papa ist auf acht Tage verreist,“ entgegnete Magda hastig; „aber was meinten Sie mit Ihrer Aeußerung über Allans Weigerung, sein Leben zu retten?“

Calton näherte sich Magda und ergriff ihre Hand mit festem Druck.

„Fräulein Magda, ist es Ihnen wirklich darum zu thun, sein Leben zu retten?“

„Das können Sie nicht im Ernst fragen,“ gab Magda mit bebender Stimme zurück. „Sie wissen, daß ich alles für Allan thun würde!“

„Gut, wir werden sehen,“ nickte der Advokat. „Sie sollen also wissen,“ fuhr er dann fort, „daß Allan im stande ist, sein Alibi zu beweisen, daß er sich aber entschieden weigert, dies zu thun.“

„Er weigert sich?“ wiederholte Magda verständnislos.

„Ja, aus irgend einem romantischen Grunde vermutlich; er scheint noch die Don Quixoteschen Begriffe von Ehre und dergleichen zu haben! Um es kurz zu machen, er will mir durchaus nicht sagen, wo er in jener Nacht war, und nun komme ich auf meine Frage zurück und definiere das „alles“, was Sie für Allan thun wollen, dahin, daß ich Sie bitte, mich ins Gefängnis zu begleiten und Allan zu bestimmen suchen, seine unsinnige Weigerung aufzugeben. Ihnen wird er die Bitte nicht abschlagen, und dann ist er geborgen. Nun, wie ists, begleiten Sie mich?“

„Ich — mein Vater,“ stotterte Magda.

„Sie sagten doch vorhin, er sei verreist?“

„Ja — das schon — aber er hat mir — verboten — Allan zu besuchen.

„Hm, das ist freilich schlimm, aber ich sollte denken, daß in diesem besonderen Fall —“

„Ich wage es nicht,“ stammelte Magda leise.

(Fortsetzung folgt.)

Der gute Kamerad.

(Sehr frei nach Uhland.)

Ich hab' ein Kameraden,
Der stammt aus Fürstenblut —
Sehr stramm zu reden weiß er,
Mein Kamerad ist Kaiser
Und ich, ich bin Rekrut.

Ich brauche keinen Willen,
Den hat er schon für mich:
Sein Wille, das ist meiner,
Mein Wille, das ist keiner —
Ganz willenlos bin ich.

Ich brauche keinen Willen —
Dafür bin ich Soldat —
Nur stramm zu exerzieren
Und geg'n den Feind marschieren
Als Kaisers Kamerad.

(„Kickeriki.“)

Kleines Feuilleton.

Ein seltener Fund! Daß die Römer nie in Westafrika waren, ist als sicher anzunehmen; ob andere handeltreibende Völker der alten Welt ihre Küstenfahrten bis zum Kongo ausgedehnt haben, wissen wir nicht. Sehr bemerkenswert ist es, daß bei den Erdarbeiten zur Errichtung eines Magazingebäudes der Kongoeisenbahn in der Nähe von Matadi der Techniker Rahgeno einen seltenen Fund machte. Unter einem Lager fossilen Kopals brachten seine Arbeiter eine kleine römische Münze mit dem Bildnisse Trajans hervor.

Ein Advokatenkniff schlimmster Art wird der „Köln. Ztg.“ aus Sydney gemeldet: Ein in einem australischen Bankgeschäft Angestellter verspielte am Totalisator 4000 L. Er hat das Geld der Bankkasse entnommen, kann es nicht ersetzen und schüttet dem alten „Rechtsbeistande“ seines Vaters sein Herz aus. „Wie viel kannst Du noch nehmen, ohne sofort erwischt zu werden?“ „6000 L. etwa.“ „Gut, so bringe Sie mir.“ Darauf zählt der biedere Advokat 1000 L. ab: „Siehst Du, mein Sohn, die sind für mich! Diese weiteren 1000 L. sind für Dich!“ Und nun schreibt er der Bank: „Der bei Ihnen angestellte N. N. hatte 10000 L. unterschlagen; der Familie ist es mit Aufbietung aller Kraft gelungen, 4000 L. zusammen zu bringen. Falls Sie mit dieser Summe zufrieden sind und dem jungen Mann Straflosigkeit zusichern, sollen Sie das Geld haben.“ Selbstverständlich nahm die Bank die angebotene Summe.

Heiteres.

Ein nobles Gefängnis. Erster Sozialdemokrat: Wie war es nur möglich, daß der verurteilte Spitzbube Meyerink in Hannover sich an der Borde eines Sessels, der in seiner Zelle stand, erhängen konnte? Ich habe während meiner Haft als politischer Gefangener nie einen Sessel, sondern nur ein an der Wand befestigtes schmales Brett benutzen können. — Zweiter Sozialdemokrat: Na, na! warum sollen unsere Gegner uns einen Sessel mit Borde in die Zelle bringen? Sie wissen, wir erhängen uns doch nicht. („Jakob.“)

In der Vorstellung des „Attaché“ tritt der Bonvivant hinter den Kulissen erregt dem Direktor entgegen: „Ich muß dringend bitten, mir künftighin auf der Szene keine Schaumlimonade, sondern echten Sekt zu servieren! Meine Illusion darf nicht so grob gestört werden!“ — „Sehr richtig!“ antwortet der Direktor, „Ihre Illusion soll künftig respektiert werden. Schon morgen in „Kabale und Liebe“ lasse ich Ihnen echtes Gift servieren! Guten Appetit!“

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218931208-16/fragment/page=0002

zahlen. (Widerspruch.) Es läßt sich aber wohl erwägen, ob nicht die Grenze für die Stempelpflicht zu niedrig gegriffen ist, ob man nicht etwa 30 oder 40 M. festsetzen soll. Die Bestimmungen, daß die Gehaltsquittungen der Beamten von der Stempelpflicht befreit sein sollen, billigen wir nicht. Gegen den Frachtbriefstempel haben meine Freunde nicht unerhebliche Bedenken. Herr Richter hat gestern auf die zahlreichen Defraudanten der Branntweinsteuer gegenüber ihrer geringen Zahl bei der Stempelsteuer hingewiesen. Wollte er damit andeuten, daß im landwirtschaftlichen Brennereigewerbe eine größere Immoralität herrsche, so muß ich das als ganz unberechtigt zurückweisen. Es ist das notwendig den Herren gegenüber, die der Landwirtschaft so gern etwas am Zeuge flicken. In Wahrheit ist der Wert der Börsengeschäfte, die bei Defraudanten beteiligt sind, relativ höher als der des defraudierten Branntweins. Viele Defraudanten an Branntwein geschehen zudem nicht in der Brennerei, sondern auf dem Transport und im Handel. (Lachen links.) Degegen hat kürzlich eine Börsenzeitung zugegeben, daß an der Börse täglich gewisse Konlissengeschäfte abgeschlossen werden, für die eine Steuer nicht entrichtet wird. Indem ich schließe, bemerke ich, daß zur Annahme der Militärvorlage kein großer Mut gehörte. Das Volk wünschte sie. (Oho! links.) Mehr Mut gehört dazu, um die Konsequenzen zu ziehen und die Mittel dafür zu bewilligen. Diese Konsequenz sollte auch die freisinnige Vereinigung ziehen. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Meyer-Halle (freis. Vereinig.): Wir haben für die Militärvorlage nur aus dem einen Grunde gestimmt, weil wir sie für die Sicherheit des Reiches für notwendig gehalten haben. Ob zur Bewilligung dieser Vorlagen Mut gehört, mag dahingestellt bleiben. Wir haben seinerzeit den Vorbehalt gemacht, daß die Lasten nicht auf die schwächeren Schultern gewälzt werden dürfen. In dieser Beziehung hat der Reichskanzler seine uns gegebene Zusage schlecht gehalten, er hat mindestens nicht genug gestrebt, sie zu halten. (Heiterkeit.) Die Schwierigkeiten einer Reichseinkommensteuer sind nicht so groß, wie es dargestellt wird. Wir wollen dieselbe auf einen kleineren Kreis der Begüterten legen. Die Schwierigkeiten der Durchführung wären zu überwinden gewesen. Wie uns schließlich die Regierung in bezug auf die Zuckerprämien, deren Aufhebung wir gewünscht haben, recht gab, wird sie auch bald betreffs der Liebesgabe an die Brenner zu derselben Ueberzeugung kommen. Weil sich die öffentliche Meinung gegen die Biersteuer gerichtet, habe man auf die Tabaksteuer gegriffen. Das sei ein verfehltes Experimentieren. Daß jemand durch eine Steuer in seinem Gewerbe beschränkt wird, ist hart, aber daß Steuervorschläge gemacht werden, infolge deren tausende von Arbeitern auf das Pflaster geworfen werden, ist unverantwortlich. Das Stempelsteuergesetz könne er nicht ad limine zurückweisen. Seine Gesinnungsgenossen würden sich an den Beratungen beteiligen, um die Vorlage, die sicher angenommen werden wird, zu verbessern. Ueber die Berechtigung der Umsatzsteuer bin ich anderer Ansicht, als der Abg. Richter. Ich habe diese Ansicht schon vor dreißig Jahren in der Vierteljahrsschrift für Volkswirtschaft niedergelegt. Ich sage das nur, weil man ja heute leicht in den Verdacht kommt, man sei umgefallen, wenn man eine andere Ansicht äußert, als erwartet wird. (Heiterkeit.) Der Wechselstempel, der nach Herrn Richters Ansicht ausfallen müßte, besteht sonst überall. Wer den Lotteriestempel bekämpft, hat wirklich ein Herz, das dreifach gepanzert ist. Von dem bin ich überzeugt, daß er jeden Steuervorschlag ablehnen wird. Die gegen den Check-, Quittungs- und Frachtstempel gemachten Einwendungen erkenne ich als vollkommen gerechtfertigt an. Die Mehrheit meiner Freunde ist mit Entschiedenheit gegen diese Steuern. Dagegen scheint mir folgender Vorschlag sehr empfehlenswert: Diejenigen, die Börsengeschäfte treiben, sollen sich als Börsenkaufleute registrieren lassen und verpflichtet sein, das hier gewonnene Einkommen zu deklarieren und dazu eine Zuschlagsteuer zu zahlen. Diejenigen, welche Geschäfte treiben, ohne von dem Handelskollegium reziviert zu sein, sollen aber den Effektenstempel tragen. Der Gedanke ist zwar noch nicht ganz ausgereift, aber sehr wohl der Erörterung würdig. Wir werden über die Vorschläge der Regierung nicht hinausgehen, höchstens bei der Lotteriesteuer, wo wir bereit wären, einen höheren Prozentsatz als 8 Prozent zu bewilligen.

Finanzminister Dr. Miquel verwahrt sich unter Hinweis auf die von ihm befolgte Steuerpolitik in Preußen, daß er die indirekten Steuern bevorzuge. Wir müssen Deckung haben für die Kosten der Militärvorlage. Machen Sie doch praktische Vorschläge und bieten Sie nicht den Schein für die Wirklichkeit. Der Vorredner hat meine Ausführungen nicht widerlegt, daß innerhalb der in den Einzelstaaten bestehenden Steuersysteme eine direkte Besteuerung des Einkommens von seiten des Reichs undurchführbar ist. Ich bin noch heute derselben Meinung wie 1885: Die Realsteuern für die Gemeinden, Personalsteuern für die Einzelstaaten, indirekte Steuern für das Reich. Die von den Herren vorgeschlagene Art der Deckung ist nur ein Schein, denn die Herren wissen, daß auf dieser Basis niemals ein Beschluß des Reichstages, geschweige denn des Bundesrats zu stande käme (sehr richtig! rechts). Bringen Sie doch einmal einen Antrag auf Abschaffung der Liebesgabe ein! Die Liebesgabe wurde damals nicht eingeführt, um einzelnen Personen eine Gabe aus Staatsmitteln unberechtigterweise zu geben, sondern um zu verhüten, daß an Stelle der landwirtschaftlichen Brennereien die großen gewerblichen maschinellen Brennereien treten. Wenn Sie jetzt die Steuerdifferenz aufheben, so wird in wenigen Jahren der größte Teil der kleineren und mittleren landwirtschaftlichen Brennereien verschwunden sein. Das bedeutet für viele Gegenden keine Brennerei, keine Schlempe; keine Schlempe, kein Vieh; kein Vieh, kein Dünger; kein Dünger, keine Kartoffeln, kein Roggen. Und was wird die Folge? Kiefer. Kiefer! (Beifall rechts.) Man kann über die Form zweifelhaft sein, aber das Wesen muß aufrecht erhalten werden, nämlich das Bestreben, die Brennereien als landwirtschaftliches Nebengewerbe zu betreiben.

Ich soll auch durch die Aufhebung der Grund- und Gebäudesteuer ein systematischer Begünstiger des Landes sein. Es gerät immer in Vergessenheit, vielleicht auch in absichtliche Vergessenheit, daß durch diese Ueberweisung die Städte auf den Kopf der Bevölkerung mehr bekommen als das Land. (Sehr richtig! rechts.) Vorschläge, die praktisch das Ziel der Kostendeckung verfolgen, habe ich bis jetzt nicht gehört. Ich entziehe mich, obwohl ich dazu berechtigt wäre, auf den ganzen Steuerreformplan einzugehen, wenn auch durch die Beschlüsse dieses hohen Hauses zur Geschäftsordnung die verbündeten Regierungen in eine ganz sonderbare Lage gekommen sind. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Einzelne Steuern werden diskutiert, ohne daß die Regierungen die Gründe Steuern werden diskutiert, ohne daß die Regierungen die Gründe für diese gesamten Steuervorlagen haben darlegen können, ohne daß die Regierungen in der Lage waren, den Bedarf, den sie für erforderlich halten, zu entwickeln, ohne daß Steuern, die nichts weiter sind als Teile eines großen Auseinandersetzungsplanes zwischen Reich und Einzelstaaten, nur als solche haben gerechtfertigt und begründet werden können. Das ist eine sehr schwierige Lage für die verbündeten Regierungen, aber ich werde mich hüten, den Beschluß des Reichstags zu kritisieren. Ich unterwerfe mich seinem Votum. (Heiterkeit und Beifall.)

Die Beratung wird am Donnerstag 1 Uhr fortgesetzt. Schluß 4¾ Uhr.

Lokales und Provinzielles.

Halle a S., 7. Dezember.

In der gestrigen Versammlung, die im „Deutschen Krug" bei Gen. Barth tagte, und sich mit den bevorstehenden Stichwahlen zur Stadtverordneten-Versammlung beschäftigte, referierte in längeren Ausführungen zunächst Genosse Albrecht, Kandidat der sozialdemokratischen Partei für den II. Bezirk. Derselbe wies darauf hin, daß bei diesen Wahlen dasselbe zu tage treie, was seinerzeit bei Einführung des heutigen Reichstagswahlrechts beobachtet worden ist, daß nämlich die Beteiligung eine außerordentlich geringe war. Unter diesen Umständen sei es den Liberalen auch ein Leichtes gewesen, auf den Schultern der breiten Masse in die gesetzgebenden Körperschaften einzuziehen, wo sie dann ihren reaktionären Gefühlen freien Lauf lassen konnten. So könne es nicht Wunder nehmen, daß die größten Revolutionäre von damals sich heute bis in den höchsten Staatsämtern befinden. Die erwähnte Lauheit in der Beteiligung sei auch darauf zurückzuführen, daß viele Einwohner sich ihres Wahlrechts garnicht bewußt gewesen seien. Dies zu ändern sei Sache jedes einzelnen und müsse für den nächsten Sonnabend das Möglichste in der Ermunterung der Wähler geleistet werden. Redner ging dann über auf das seitens der Sozialdemokratie aufgestellte Programm für die event. Thätigkeit in der Stadtverordneten-Versammlung, welches er in allgemein verständlicher Weise erläuterte. In seinen weiteren Ausführungen bemängelte Referent die Verlegung des Wahltages auf den Sonnabend, wodurch viele Wähler abgehalten seien, ihr Wahlrecht auszuüben. Dennoch dürfe sich niemand, dem es einigermaßen möglich sei, sein Wahlrecht auszuüben, von der Bethätigung desselben abhalten lassen, dann würde es nicht schwer halten, den Gegern den Sieg abzugewinnen. An den Vortrag schloß sich eine lebhafte Diskussion, in welcher auch die Kandidaten für den III. Bezirk, die Genossen Krüger und Franzke zu dem Programm sprachen. Von anderen Rednern wurde der kleinliche Standpunkt an den Pranger gestellt, welcher seitens der meisten Fabrikbesitzer eingenommen werde, indem dieselben am Tage der Landtagswahl unnötigerweise ihre Etablissements schließen ließen, an der Stadtverordnetenhauptwahl aber durch Innehaltung der Arbeitszeit vielen Wählern die Beteiligung an der Wahl erschwert haben. Nach einer kurzen Klarlegung der stattgehabten Debatte seitens des Genossen Albrecht und nachdem an die Anwesenden die Aufforderung gerichtet war, am Wahltage voll und ganz ihre Schuldigkeit zu thun, erfolgte dann etwa um 11 Uhr Schluß der Versammlung.

Die Einladungen zu den Stadtverordneten-Stichwahlen werden gegenwärtig an die Wähler verteilt. Sorge nun ein jeder dafür, daß er in den Besitz derselben gelangt. Die Wähler, deren Einladung bei der Hauptwahl auf eine frühere Wohnung geschrieben war, werden gut thun, wenn sie ihre Einladung beizeiten im Stadtsekretariat (Wagegebäude, Zimmer Nr. 30) reklamieren. Am Wahltage selbst wird es von großer Wichtigkeit sein, wenn diejenigen Wähler, welche es einigermaßen möglich machen können, in den Vormittagsstunden ihr Wahlrecht ausüben, damit sie einer event. Drängerei aus dem Wege gehen und für die Arbeiter, welche die Mittagszeit benutzen müssen, Raum geschafft wird. Die Ausübung des Wahlrechts ist für die am Nachmittag sich einfindenden Wähler noch so weit gestattet, als dieselben schon vor drei Uhr im Wahllokale sind.

Stadttheater. („Der Troubadour" von Verdi. — Heinrich Bötel als Gast.) „Der Troubadour" gehört zur letzten Schaffensperiode des größten italienischen Komponisten der Neuzeit, und wie alle Kompositionen dieser Periode des Meisters, so zeichnet sich auch „Der Troubadour" durch großen Melodienreichtum, Kraft und Wärme des Ausdrucks, sowie prächtige Instrumentierung aus. Gleichwohl vermag diese Oper wegen des bizarren Textes und anderer Mängel nur dann effektvoll zu wirken, wenn die Hauptrollen, speziell die Titelrolle, von tüchtigen Sängern besetzt sind. Besondere Anforderungen an den Sänger stellt die Partie des Manrico: sie ist ein Prüfstein des gesanglichen Könnens eines lyrischen Tenors. Deshalb wohl hatten auch der Gast vom Berliner Hoftheater sich den „Troubadour" als erste Gastrolle an unserem Stadttheater ausersehen. Die gestrige Leistung des Herrn Bötel ließ uns aber auch erkennen, daß der Sänger in dem Manrico eine Paradepartie vorgeführt hat, wie z. B. Bulß im „Zampa", d'Andrade im „Don Juan" paradiert. Die Stimme des Hrn. Bötel ist in den Höhenlagen ungemein ansprechend, auch kräftig und von reichem Schmelz, während sie in den Mittel- und Tiefenlagen nicht über die gleichen Vorzüge verfügt — möglich allerdings, daß Herr Bötel in den ersten Akten nur etwas haushälterisch mit der Verausgabung seines Stimmmittel gewesen, um die nötige Kraft für die späteren großen Szenen zu wahren. Auffällig ist an dem Sänger stellenweise das kurz abgebrochene Hervorstoßen der Töne und häufig auch undeutliche, näselnde Aussprache. Die Gesamtleistung aber war jedenfalls eine grosartige und der Beifall ein wohl verdienter. Stürmischen Applaus erntete namentlich die Arie „Ach, teure Mutter!" im 3. Finale, welche mehrere Male wiederholt werden mußte. Herr Bötel zeigte an dieser Stelle, daß ihm selbst das hohe c mit Leichtigkeit gelingt. Nach dieser Leistung dürfen wir gespannt sein auf das zweite Gastspiel des Künstlers, durch welches wir wieder einmal den „Postillon", bekanntlich des jüngst verstorbenen Wachtel Paradepartie, zu hören Gelegenheit bekommen. — Von den übrigen Partien im „Troubadour" sind nur die der Leonore, der Azucena und des Luna von Bedeutung. Alle drei Rollen lagen bei den Damen Breuer und Rothe und Herrn Hunold in guten Händen. Frl. Breuer brillierte namentlich in der Antrittsszene und in dem Duett mit Manrico im dritten Finale, Frl. Rothe sang ergreifend in der Kerkerszene, ebenfalls im Duett mit Manrico (Schlummerszene). Einen guten Tag hatte Herr Hunold, der die Arie im Klosterhof so prächtig sang, daß ihm auf offener Szene laute Anerkennung wurde. Frl. Theby machte durch ihre Erscheinung als Ines keinen guten Eindruck, was allerdings nicht die Schuld der Dame ist. Gut war der Ferrando von Herrn Kaula durchgeführt. Da auch die Chöre an ihrem Platze waren, so ließ der Gesamteindruck der „Troubadour" Aufführung nichts zu wünschen übrig. -e.

Stadttheater. Vielfachen Wünschen auswärtiger Theaterbesucher entsprechend, findet am kommenden Sonntag nachmittag als Fremden-Vorstellung bei halben Preisen eine Aufführung der Oper „Cavalleria Rusticana" statt, dazu wird das Weihnachtsmärchen „Ein Weihnachtstraum" gegeben. In der kommenden Woche wird neu einstudiert Laubes „Graf Essex" in Szene gehen. Außerdem befindet sich das Lustspiel von Davis „Das Heiratsnest" in Vorbereitung.

Das Walhallatheater hat sich trotz Ungunst der Zeiten und des nahenden Weihnachtsfestes fortdauernd voller Häuser zu erfreuen, was im Hinblick auf das glücklich gewählte und abwechselungsreiche Programm wohl erklärlich ist. Wir können in der That jedem, der ein paar vergnügte Stunden verleben will, den Besuch dieses beliebten Theaters empfehlen.

Die Gesellschaft „Vorwärts", welche sich seinerzeit in Zeitz unter Leitung des Genossen Strzelewicz gebildet hat, und wie überall, so auch in Halle durch ihre anerkennenswerten Leistungen bei Gelegenheit ihres im vorigen Winter im „Prinz Karl" stattgehabten Auftretens vorteilhaft bekannt geworden ist, beabsichtigt im Laufe der nächsten Woche wieder hier in Halle ein Gastspiel zu geben. Die näheren Feststellungen sind noch nicht getroffen, werden jedoch rechtzeitig in unserem Blatte bekannt gegeben werden.

Der Nebel, welcher am gestrigen Tage auch bei uns in Halle sich unangenehm bemerkbar machte, soll im Bahnverkehr auf die hier verkehrenden Züge insofern bedauerns-werten Einfluß gehabt haben, als dieselben, da die Lokomotivführer infolge des Nebels die Signale nicht beobachten konnten, in Bucau und Bitterfeld Zusammenstöße zu bestehen hatten. Namentlich im ersteren Falle sollen gegen 18 Personenwagen zertrümmert und eine Anzahl Personen getötet und einige andere, teils schwer verletzt worden sein, so daß der betreffende Fahrplanmäßig hier fällige Zug bedeutende Verspätung erlitt. Der Zusammenstoß in Bitterfeld soll weniger schlimme Folgen gehabt und namentlich Verluste an Menschenleben nicht gekostet haben.

Stendal, 2. Dezember. Schon gestern war in einigen Werkstätten hier eine merkwürdige Unruhe zu konstatieren, in anscheinend ganz unmotivierter Weise wurde Ordnung gemacht und aufgeräumt, was sonst nicht so zu geschehen pflegte. Es lag so etwas in der Luft, als wenn sich besondere Ereignisse vorbereiteten. Und siehe da, am 2. Dezember erschien plötzlich und unerwartet der hiesige Fabrikinspektor und der Herr Gewerberat aus Halberstadt auf der Bildfläche. Unsere Unternehmer müssen doch mit einem ganz besonderen Rieche ausgestattet sein, daß sie die Ankunft der Aufsichtsbeamten vorher zu ahnen vermochten. Aus diesem Grunde kann es nicht verwunderlich erscheinen, daß im allgemeinen die Fabrikinspektoren weniger gefürchtet werden als die Polizeiorgane, von denen es nicht so leicht durch eine Indiskretion irgendwelcher Art bekannt werden kann, ob und wann sie eine Revision vornehmen wollen. Uebrigens können wir unsere Neugierde nicht unterdrücken, ob die Fabrik-Aufsichtsbeamten Kenntnis von einigen Uebertretungen erhalten haben, die hier von der Polizei ermittelt worden sind, z. B daß Wöchnerinnen in der hiesigen Zuckerfabrik an Vorfeiertagen bis nach 5½ Uhr abends beschäftigt worden sind, und daß auch in zwei anderen Betrieben von den weiblichen Arbeitern länger als bis 5½ Uhr am Sonnabend gearbeitet werden mußte. (M. „Volksstimme".)

Neuhaldensleben. Vorgestern ist der Buchhalter des Rittergutes Erxleben 2. wegen Unterschlagung von etwa 50000 Mark auf Anordnung der Staatsanwaltschaft verhaftet und nach Magdeburg in die Untersuchungshaft abgeführt worden.

Litteratur.

Die neue Auflage von Meyers Konversations-Lexikon. Als ein Wunder deutscher Arbeit und Gründlichkeit bezeichneten jüngst die „Times" die neue Auflage von „Meyers Konversations-Lexikon". Das glänzende und unbeeinflußte Lob des Londoner Weltblattes ist daher auch von der deutschen Presse mit unverkennbarer Genugthuung aufgenommen worden. Nach unserm Prüfungs-Ergebnis behauptet sich das Werk in erster Reihe durch die vornehmlichen Eigenschaften einer erstaunlichen Prägnanz und Sicherheit in der Darbietung unserer gesamten menschlichen Kenntnis, durch die gemeinverständliche, auf tief wissenschaftlicher Grundlage ruhende Behandlung des einzelnen Gegenstandes und durch die trotz der unendlichen Fülle des Stoffes erzielte Uebersichtlichkeit und Schlagfertigkeit des Ganzen. Das fast überreichlich eingefügte, bis in die kleinsten Details mit peinlicher Sorgfalt durchgearbeitete kartographische Material und die sachgemäß ausgeführten, prächtigen Illustrationsbeigaben erheben das Werk auf einen bisher noch nicht erreichten Standpunkt der Anschaulichkeit. Meyers Konversations-Lexikon kennzeichnet sich somit als eine aus großem Fleiß und hoher Schaffenskraft auf lexikographischem Gebiet hervorgegangene Gesamtdarstellung des heutigen Wissens und Könnens, deren Ruf, die erste unter den einschlägigen Werken zu sein, ein wohlbegründeter ist. — Auf den soeben erschienenen dritten Band der neuen, fünften Auflage läßt sich diese Voraussschickung mit vollstem Recht anwenden. Die gegenwärtige Fortsetzung, welche auf 1052 Seiten Text die Artikel: Biot bis Chemikalien umfaßt, teilt mit den vorausgegangenen Bänden redlich die rühmenswerten Eigenschaften des neuen „Meyer" im allgemeinen und besondern. Von Interesse auf politischem Gebiet sind die biographischen Arbeiten über Bismarck, Boulanger und Carnot sowie die Artikel: Branntweinsteuer — Bundesrat aus dem Gebiet der Staatswissenschaft. Also ebenso wertvoll kennzeichnen sich die geschichtlich-geographischen Artikel: Böhmen — Bosnien — Brasilien — Bulgarien. Aus der Praxis des täglichen Lebens und der Hygiene verdienen die trefflichen Beiträge: Börse — Check — Brief — Briefmarken — Brot — Blitzgefahr — Boden unbedingte Anerkennung und Hervorhebung. Der Chemie ist ein neuer, grundlegender Artikel gewidmet. — Bei der illustrativen Ausschmückung ist wiederum sehr verständigerweise auf die Bedeutung der technischen Wissenschaft für die Gegenwart Rücksicht genommen. Die vorzüglich ausgeführten, von mittustrierten Texte begleiteten Tafeln in Holzschnitt: Bohrmaschinen — Moderne Bronzekunstindustrie — Brücken I—IV — Buchbinderei I und II — Bucheinbände I und II führen die Errungenschaften der heutigen Technik klar vor die Augen. Zu den besten Leistungen des Farbendrucks zählen in dem gegenwärtigen Bande die Abbildungen: Birnen (als Fortsetzung der pomologischen Tafeln), Blattpflanzen I und II. Besonderer Aufmerksamkeit wird sich auch die Farbendrucktafel: Faksimile von Gutenbergs 42zeiliger lateinischer Bibel zu erfreuen haben. Unter den zahlreichen Text-Illustrationen macht sich die Vermehrung der Situationspläne von Weltverkehrsplätzen bemerkbar, und last not least ist auch der reichen kartographischen Beigaben lobend zu gedenken, die mit großer Sauberkeit und Akkuratesse ausgeführt sind.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, den 6. Dezember.

Aufgeboten: Der Maurermeister Hermann Pfeiffer und Bertha Wege (Brunnengasse 2 und Hermannstraße 15). Der Fouragehändler Andreas Curio und Helene Rebich (Magdeburg und Berlin). Der Kaufmann Richard Falkenberg und Karoline Ströse (Zerbst und Ballenstedt). Der Rollkutscher Friedrich Stove und Friederike Kittler (Halle und Schwerz).

Eheschließungen: Der Lokomotivheizer Paul Luft und Elisabeth Hirsch (Grünstraße 9 und Weißenfels). Der Restaurateur Oskar Wünneck und Karoline Strumpf (Oranienstraße 35).

Geboren: Dem Rechtsanwalt Paul Voigt ein S., Richard (Weidenplan 21). Dem Kaufmann Friedrich Erfurt ein S., Friedrich Adolf Georg Manfred (große Ulrichstraße 23). Dem Schuhmacher Albert Steuer ein S., Friedrich Albert Otto (Brunnengasse 11). Dem Schlosser Friedrich Jungmann ein S., Max Fritz (Thorstraße 15). Dem Restaurateur Robert Martin ein S., Richard (Streiberstraße 1). Dem Kaufmann Max Böttger ein S., Gottfried Ferdinand Karl Walther (Hermannstraße 6). Dem Handarbeiter Franz Lenz eine T., Friederike Marie (Glaucharstr. 63). Dem Kesselschmied Wilhelm Nilius eine T., Emma Anna (Thorstraße 24). Dem Schmiedemeister Hermann Wiegand eine T., Elisabeth Helene (Kellnergasse 5). Dem Klempner Richard Treizel ein S., Otto Robert Richard (Mühlgasse 6). Dem Maschinenbauer Hermann Hause ein S., Richard Hermann Alfred (Thorstraße 21). Dem Lazarett Verwaltungs-Inspektor Paul Weigmann ein S., Ernst Friedrich (Schloßberg 3). Dem Schmied Hermann Leupt ein S., Friedrich Franz Richard (Lessingstr. 21). Dem Vertreter der Naturheilkunde Otto Kresse ein S., Friedrich Otto Richard Florus (Leipzigerstraße 54). Dem Bahnarbeiter Emil Richter eine T., Anna Helene Luise (Diemitz). Dem Handarbeiter Hermann Cotte eine T., Bertha Klara (Unterplan 9).

Gestorben: Des Kreissteuer-Einnehmer a. D. Andreas Kresse Ehefrau Mathilde geb. Ramsborn, 74 J. (Jägerplatz 4). Des Strafanstalts-Aufseher Georg Ebert T. Luise, 8 J. (Kirchthor 20). Julie Jakob, 84 J. (Kirchthor 21). Die Witwe Friederike Voigt geb. Kleysch, 84 J. (Siechen-Anstalt).

Giebichenstein, vom 2. Dezember bis 5. Dezember.

Aufgeboten: Der Fleischer J. H. Komst und F. M. Kunze (hier und Gnetsch).

Eheschließungen: Der Handelsmann M. A. Zach und verw. Handarbeiter A. L. Dietrich geb. Tittel (Adolfstraße 5). Der Pastor F. F. C. Naucke und E. H. F. Fieth (Halle und Ihr).

Geboren: Dem Maurer C. C. A. Müller eine T. (Advokatenstraße 13). Dem Geschirrführer F. F. Hernig eine T. (kleine Gosenstraße 4). Dem Maler E. W. Reh ein S. (Triftstraße 13). Dem Bremser H. Schwintek eine T. (Hohestraße 18). Dem Kaufmann F. L. A. Richter eine T. (Burgstraße 1). Dem Holzschnitzer F. Schmidtmer ein S. (Hohestraße 6). Dem Maurer C. F. C. Hennig eine T. (Flutstraße 1). Dem Maurer F. W. Emmer eine T., (Wittekindstraße 14). Dem Glasermeister F. E. Köhler eine T., (Hohestraße 19). Dem Feuermann L. C. Fechtel ein S. (große Gosenstraße 5a).

Gestorben: Des Fabrikarbeiter G. F. C. Teubert T., 6 M. 19 T. (Wittekindstraße 33). Des Mechaniker E. O. Wunderlich T., 1 J. 6 T. (Hohestraße 15). Der Maurerpolier F. L. Sickert, 53 J. 2 M. 23 T. (Steinstraße 3). Eine uneheliche T., 1 J. 14 T. (Adolfstraße 3).

Inserate

für das „Volksblatt" werden angenommen bei

Albert Sanow, Zigarrenhandlung, Geiststr. (Weißes Roß).
Ebeling, Zigarrenhandlung, alte Promenade 28.
Daniel Speck, Viktualienhandlung, Glauchaischestraße 61.
Adolf Albrecht, Zigarrenhandlung, Merseburgerstraße.
Ed. Braunß, Kaufmann, Streiberstraße.
In Merseburg bei: **Reinhold Ziesche,** Roßmarkt 10.
In Schkeuditz bei: **Böhm,** Kürschner, Bahnhofstraße.

Für die Redaktion verantwortlich: **Karl Krüger in Halle.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218931208-16/fragment/page=0003

Für Weihnachts-Präsente

empfehlen wir nachstehend verzeichnete Waren, welche der **vorgerückten Saison** wegen bedeutend unter Preis erworben haben und um recht schnell damit zu räumen, geben wir selbige zu ganz **außergewöhnlich billigen Preisen** ab.

Einen großen Posten **streng moderner Kleiderstoffe.**
Einen großen Posten **Damen-Blusen.**
Einen großen Posten **Damen-Unterröcke** (in Wolle und Seide).
Einen großen Posten **seidene Theater- und Ball-Shawls.**
Einen großen Posten **Damen-Kapotten** (in Wolle und Seide).
Einen großen Posten **Mädchen-Kleider.**

1000 Stück
Mädchen-Mäntel und Jacketts

so lange der Vorrat reicht, für den dritten Teil des reellen Wertes.

Einen großen Posten
Wintermäntel, Regenmäntel, Radmäntel, Jacketts, Capes, seid. Plüschjacketts, seid. Plüschcapes
bedeutend unter Preis.

Verkauf zu streng festen, billigsten Preisen.

Doebel & Meisel

gr. Ulrichstrasse 49. Halle a. S. im alten Dessauer.

Sonnabend den 9. Dezember abends 8 Uhr im Restaurant zum Aichamt, gr. Berlin
(nicht Börsenhalle)

allgem. Buchdruckerversammlung.

Tagesordnung: 1. Die neuen Setzmaschinen auf der Chicagoer Weltausstellung und unsere Zukunft. Ref.: Kollege **A. Gasch,** Leipzig. 2. Wie stellen wir uns zum kommunalen Arbeitsnachweis? Referent: Herr **O. Mittag,** Halle.

Die Kollegen sind zu dieser äußerst wichtigen Versammlung herzlichst eingeladen. **Der Einberufer.**

Bilanz

des Allgemeinen Konsum-Vereins zu Halle a. S. (eingetr. Gen. m. beschr. Haftpflicht) für das Geschäftsjahr 1892 93.

Aktiva.	M.	Passiva.	M.
An Depositen-Konto	2000 65	Per Mitglieder Anteil-Konto	12798 49
„ Utensilien-Konto	2710 03	„ Reservefonds-Konto	3172 39
„ Waren-Konto. Bestand der Inventuren	14894 56	„ Kautions-Konto	3800 65
„ Einf. Gen. Hamburg	500 —	„ Wertmarken-Konto	3368 90
„ Kassa-Konto	14 84	„ Dispoit. Fonds-Konto	299 85
„ Hallescher Bankverein. Guthaben daselbst	42496 70	„ Gewinn- und Verlust-Konto. Ueberschuß	39176 50
	62616 78		62616 78

Am Anfang des Geschäftsjahres 1892 93 waren vorhanden . . 561 Mitglieder.
Neu eingetreten im Laufe des Jahres . . . 351 Mitglieder.
Ausgetreten . . . . . 48 „
Zugang . . 303 „
Bestand am Schlusse des Jahres, 30. September 1893 . . . 864 Mitglieder.

Das Geschäftsguthaben

der Mitglieder betrug am 1. Oktober 1892 . . . . . 8219.66 Mark.
Am 30. September 1893 . . . . . 12798.49 „
Demnach mehr am 30. September 1893 . . . 4578.83 Mark.
Die **Haftsumme** der Mitglieder betrug
am 30. 9. 1892 . . . . . 14025. Mark.
am 30. 9. 1893 . . . . . 21600.— „
Demnach mehr am 30. September 1893 . . . . . 7575.— Mark.

Halle a. S., den 7. Dezember 1893.

Allgemeiner Konsum-Verein zu Halle a. S.
(eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht).
Der Vorstand.
A. Findeisen. Johannes Rauschenbach. Emil Reitzenstein.

Norddeutsche Fischhalle

Merseburgerstraße 161

empfiehlt extra frisch: **Schellfisch** à Pfd. 20 Pf., **Dorsch** à Pfd. 20 Pf., **Schollen** à Pfd. 30 Pf., **grüne Heringe** 3 Pfd. 20 Pf., **Bücklinge,** hochfeine frische Ware, à Kiste 85 Pf., **echte Kieler Sprotten** und **Flunder, Lachsheringe u. s. w., Apfelsinen, Zitronen,** Dtzd. 85 Pf., prima **Wall-, Hasel u. Para-Nüsse,** extra frisches **Gänsepöstelfleisch** à Pfd. 60 Pf. u. s. w.

Stadt-Theater in Halle a. S.

Freitag den 8. Dezember.
81. Vorst. 20. Vorst. **außer Abonnem.**
Zweites und letztes Gastspiel von Heinrich Bötel.

Der Postillon von Lonjumeau.

Komische Oper in 3 Akten nach dem Französischen der Herren von Leuven und Brunswick von M. G. Friedrich. Musik von A. Adam.

Personen des 1. Aktes:
Chapelou, ein Postillon Heinrich Bötel.
Bijou, ein Wagner . . Johann Kaula.
Marquis von Corcy, königl. Kammerherr . Wilhelm Wirk.
Magdalena, Wirtin. . Elsa Breuer.
Bauern und Bäuerinnen.

Die Handlung ereignet sich in dem Wirtshause zur Post, in dem Dorfe Lonjumeau im Jahre 1756.

Nach dem 1. Akt größere Pause.

Personen des 2. und 2. Aktes:
Saint-Phar, 1. Sänger der königl. Oper . . Heinrich Bötel.
Der Marquis v. Corcy Wilhelm Wirk.
Alcindor } Chorführer { Johann Kaula.
Bourdon } Chorführer { Peter Weiß.
Frau von Latour . . Elsa Breuer.
Rosa, ihre Kammerfrau Johanna Platt.
Sänger und Chorführer der königlichen Oper. Nachbarn und Freunde der Frau von Latour. Ein Gefreiter. Eine Abteilung Landreiter. Diener.

Die Oper spielt im Landhause der Frau von Latour nahe bei Fontainebleau im Jahre 1766.

Im 3. Akt Einlage: „Zauberlied" von Meyer-Helmund, gesungen von Heinrich Bötel.

Sonnabend den 9. Dezember.
82. Vorstellung. 62. Abonnem. Vorstell.
Farbe: **rot.**

Die Ahrenshooper.

Vaterländisches Schauspiel in 1 Akt von Arel Delmar.
Hierauf:

Perrichons Reise.

Schwank in 4 Aufzügen von Eugene Labiche und Eduard Martin. Deutsch von Georg Winter.

Concordia-Theater.

Donnerstag den 7. Dezember.

Der verwunschene Prinz.

Im Salon Varietee täglich
Konzert und Gesangsvorträge.

Ein noch fast neues **Winterjackett** sehr billig zu verk. Lerchenfeldstr. 15, II. Eingang Hirtengasse.

Ich eröffne heute mein **Glauchaerstraße 33** belegenes
Restaurant
und bitte um geneigten Zuspruch. Hochachtend
R. Thurm.

Merseburg.

Sonnabend den 9. Dezember im Saale des Schützenhaus

großer theatralischer Abend

ausgeführt von der
Gesellschaft „Vorwärts" (Direktion Strzelewicz).
Entree 25 Pf. **Anfang abends 8 Uhr.**

Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Kubert.

Durchweg neuer Spielplan!

Das **Bernhard-Trio,** Bravour-Parterre Akrobaten. — Die **Darnesi-Truppe,** Gymnastiker am schwebenden Trapez. — **Brothers Conrady,** elektrisch-musikalische Clowns. — Mr. **Jackley Roston,** Affen-Darsteller und Stuhlpyramidist. — Die Geschwister **Thekla** und **Anton Christoffersen,** schwed.-norwegisch-russisches Tänzerpaar. Hr. **Maximilian Franke,** Gesangs- und Charakter-Humorist. — Die Geschwister **Augusta** und **Robert Meinhold,** Gesangs- und Charakter-Duettisten.

Beginn 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Freitag
Schlachtefest.
Fr. Saalfeld, Steinweg 18.

Freitag
Schlachtefest.
Fr. Naue,
Streiberstraße 36.

Morgen Freitag
Schlachtefest.
F. Vetter, Martiug. 8.

Morgen Freitag: **Schlachtefest.**
Wilh. Nagel, Unterplan 7.

Bernh. Grunwald

Möbelfabrik und Magazin
Halle a. S., Rathausgasse 6
empfiehlt sein großes Lager **selbstgefertigter Möbel, Spiegel u. Polsterwaren** zu billigsten Preisen.
Fabrik und Lager — Kein Laden.
Deshalb billigste Bezugsquelle f. Möbel.
Bölbergasse 1.

A. Schröder

Geiffkr. 46. Steinweg 24.
empfiehlt sein großes Lager in
Schuhwaren
bei **denkbar billigsten Preisen.**

Das größte Brot liefert
C. Glück, Herrenstraße 23.

Verhältnish. 2 Bettstellen mit Matr. sofort spottb. zu verk. Lindenstr. 74, p.

Puppenwagen reparieri billigst
H. Mederake, Giebichst., Burgstr. 46.

Puppenperücken u. Puppenkleider werden billig angefertigt Glauchaerstr. 3.

Puppenperücken werden v. ausgef. Damenh. angef. **Bräutigam,** Harz 15.

Puppenperücken werden saub. u. bill. angef. bei **L. Elias, Steinweg 51.**

Rot- u. Weißweinflaschen kauft
J. R. Strässner, Bernburgerstr. 14.

Ein dkl. Kamm.-Anzug u. Ueberzieh. preisw. zu verk. Zinksgartenstr. 14, III.

Gute Haustauben sind billig zu verkaufenRänzelgasse 5 c.

Eine Frau wünscht ein **Kind** in Pflege zu nehmen Ludwigstraße 10, III.

2 große **Hängelampen** zu verkaufen bei **L. Elias,** Steinweg 51.

Stube und Küche sofort zu beziehen Richter, Thorstraße 53, part.

Eine Wohnung 1. Jan. für 32 Thlr. zu verm. Giebichenstein, kl. Breitenstr. 1.

Mittwoch abends 11 Uhr verschied nach langem schwerem Leiden mein lieber guter Mann, der Schlosser **Heinrich Knappe.** Mit der Bitte um stille Teilnahme zeigt dies statt jeder besonderen Meldung tiefbetrübt an.
Ww. Marie Knappe, geb. Simon.
Halle den 6. Dezember 1893.

Stelle einen Posten älterer **Herren- u. Damen-Stiefel** unter Selbstkostenpreis zum Verkauf. **R. Ranzenhofer** 9 Poststrasse 9.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: Aug. Groß, Halle. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (e. G. m. b. H.), Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218931208-16/fragment/page=0004